

Ist der Föderalismus mitschuldig, dass unser Gesundheitssystem immer teurer wird? Oder macht gerade der Föderalismus Innovation möglich? Eine kurze Analyse.

Von Urs Zanoni

Planung von oben, Innovation von unten

Der Föderalismus muss für zahlreiche Unzulänglichkeiten im Schweizer Gesundheitswesen herhalten: Der Kantonlugeist schafft übermässig viele Spitalbetten. Das Kompetenzgerangel zwischen Bund und Kantonen (und Kantonen und Gemeinden) behindert Innovationen. Die Rollenkonflikte der Kantone begünstigen Protektionismus. Und einiges mehr.

Andererseits verstellen die Klagen über den Föderalismus den Blick auf die Chancen. Denn Föderalismus meint in erster Linie Dezentralisierung. Und Föderalismus korrespondiert mit einer anderen helvetischen Eigenheit, die reichlich Chancen bietet: die Subsidiarität. Die Haltung also, dass nur «nach oben» delegiert wird, was auf der unteren Ebene nicht ausgeführt werden kann.

Ein blühendes Beispiel für den subsidiären Ansatz sind Gesundheitsregionen, wie sie an zahlreichen Orten in der Schweiz bestehen oder im Aufbau sind (siehe Grafik): regionale, bevölkerungsorientierte Versorgungsmodelle, welche die Vorzüge der örtlichen Nähe nutzen, zum Beispiel:

- Bessere Koordination und Kollaboration zwischen den Versorgungspartnern: Man kennt und vertraut sich.
- Regionale Identität: Patienten möchten hier behandelt werden, Gesundheitsfachpersonen hier arbeiten.
- Medizinisch-Pflegerisches und Soziales gehen Hand in Hand dank Einbezug der Gemeinden.

- Starke Freiwilligenarbeit als Voraussetzung für mehr Behandlung und Betreuung zu Hause.

Auf dieser Basis lassen sich optimal vernetzte Versorgungskonzepte für die wichtigste Patientengruppe der Zukunft entwickeln: hochaltrige, multimorbide, chronisch kranke Menschen. Gesundheitsregionen umfassen häufig einen Raum von etwa 50 000 bis 150 000 Personen, haben eine breit abgestützte Trägerschaft, pflegen eine ausgeprägte «Kultur des Gemeinsamen», setzen möglichst früh an (Schulen, Vereine) und sehen die Menschen – statt Krankheiten – im Zentrum.

Das Bundesamt für Gesundheit sieht Gesundheitsregionen als vielversprechenden Ansatz; auch die empirische Evidenz spricht für die regionale Perspektive als Erfolgsfaktor. Wichtig ist allerdings: Gesundheitsregionen sind keine Planungsräume. Denn Planung, besonders des stationären Bereichs, muss übergeordnet erfolgen, idealerweise interkantonal (Beispiel Basel-Stadt/Baselnd) oder sogar national (Beispiel hochspezialisierte Medizin). Gesundheitsregionen dagegen gehen von der bestehenden Infrastruktur aus und versuchen mit Innovationskraft und Bürgernähe, bedarfs- und bedürfnisgerechte Angebote zu entwickeln.

Urs Zanoni, MPH, ist Geschäftsführer des fmc Schweizer Forum für Integrierte Versorgung (www.fmc.ch).

Gesundheitsregionen in der Schweiz (Auswahl)



Quelle: Urs Zanoni, fmc, Stand 7. März 2018

- | | |
|---|--|
| 1 Gesundheitszentrum Unterengadin
www.cseb.ch | 10 Krienser Infostelle Gesundheit
www.kig-kriens.ch |
| 2 Gesundheits-Netzwerk Werdenberg-Sarganserland
www.pizolcare.ch | 11 Gesundheitsnetzwerk Uri |
| 3 Thurvita
www.thurvita.ch | 12 xunds grauholz
www.xunds-grauholz.ch |
| 4 RaJoVita
www.rajovita.ch | 13 Healthy Emmental
www.healthymmental.ch |
| 5 Drehscheibe Pflege Höfe
www.pflege-hoefe.ch | 14 Réseau Fribourgeois santé mentale: RFSM
www.fr.ch/rfsm |
| 6 Gesundheitsnetz 2025 Stadt Zürich
www.gn2025.ch | 15 Association Réseau Orientation Santé Social
www.aross-ne.ch |
| 7 CareNet+
www.caretplus.ch | 16 Gesundheitsförderung Wallis
www.promotionsantevalais.ch |
| 8 Gesundes Laufenal
www.gesundes-laufenal.ch | 17 Réseaux de Santé Vaud
www.reseaux-sante-vaud.ch |
| 9 Gesundes Freiamt
www.gesundes-freiamt.ch | 18 Projet de Réseau Intégré de Soins aux Malades
www.prism-ge.ch |